

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 30 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die Laibacher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben über alleruntertänigsten Antrag des Präsidenten des gemeinsamen Obersten Rechnungshofes mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. April 1903 den mit dem Titel und Charakter eines Hofrates bekleideten Sektionsrat des gemeinsamen Obersten Rechnungshofes Dr. Josef Javadij zum wirklichen Hofrate allergnädigst zu ernennen geruht.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. April d. J. dem Bezirkshauptmann Wilhelm Ritter Laschan von Moorland in Laibach den Titel und Charakter eines Landesregierungsrates mit Rücksicht der Lage und dem Bezirks-Oberkommissär Leopold Ritter Roth von Rothenhorst in Laibach sowie dem mit der Leitung der Bezirkshauptmannschaft in Adelsberg betrauten Bezirks-Oberkommissär Wilhelm Freiherrn von Rechbach den Titel und Charakter eines Bezirkshauptmannes allergnädigst zu verleihen geruht.
K o e r b e r m. p.

Den 18. April 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das Titelblatt, das chronologische und alphabetische Repertorium zur slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1902, sowie das XX. und XXI. Stück der italienischen, das XXV. Stück der kroatischen, das XXVI. Stück der slowenischen und das XXVIII. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1903 ausgegeben und versendet.

Den 19. April 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXIV. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 18. und 19. April 1903 (Nr. 88 und 89) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:
Flugschrift „Bergarbeiter Achtung!“ Druck von E. Teweles in Grätz, Verlag von Simon Starb in Zwobau.
Nr. 61 „Przedswit“ vom 15. März 1903.
Nr. 6 „Kolejarz“ vom 15. März 1903.
Nr. 10 „Ruskoje slowo“ vom 20. März 1903.
Nr. 7 „Wola“ vom 1. April 1903.
Nr. 2 „Hlasy z cesko-moravské vysociny“ vom 11. April 1903.

Feuilleton.

Endlich.

Humoreske von Hermann Ritter.

„Das ist ja famos, Herr Assessor, daß Sie gerade heute gekommen sind“, versicherte der Rentner Bierbuschigen, ergrauten Barte eingefasstes rotes Gesicht auf wie ein Freudenfeuer und seine kindlich gutmütigen Neuglein blickten fast väterlich-zärtlich zu dem jungen Manne hinüber. „Ich habe da Entdeckungen gemacht in den letzten Tagen“, fuhr er fort, „Sagen Sie mir alles, was ich bisher auf Grund meiner phrenologischen und phrenologischen Studien vermutete. Aus allen Papieren habe ich da charakteristische Eigenschaften gefunden an Personen, die ich schon längst zum Gegenstande meiner Studien machte. Ah, ich sage Ihnen, es gibt Hallunken in der Welt. Sachen kommen vor, ungläublich! Aber verurteilen kann man doch niemand, jeder ist eben ein Produkt von Geburt und Erziehung.“

Er machte eine Pause und sah den jungen Mann an, als wolle er an dessen Gesicht die Wirkung seines letzten Ausspruches studieren. Der Assessor Schlebusch erwiderte mit verbindlich bejahendem Nicken diesen Blick, obwohl sein Inneres aufstöhnte in verzweifelttem Jammer. Er war heute, wie schon verschiedene Male, aus der Stadt zu der am Waldrande liegenden Villa Tierweg hinaufgestiegen, um die Tochter des Hauses endlich einmal allein zu treffen und eine Erklärung herbeizuführen, nach der sein Herz lechzte.

Nr. 4 «Promiesh» für April 1903.
Nr. 42 (Beilage I.) «Hlasy z Hané» vom 12. April 1903.
Nr. 69 «Dilo» vom 8. April 1903.
Nr. 13 «Swoboda» vom 9. April 1903.
Nr. 3 «Dobra nowyna» für März 1903.
Flugschrift mit der Ueberschrift «Podrozenie chleba zagraza» (Beilage zu Nr. 101 «Napród»).

Nichtamtlicher Teil.

Der Kampf gegen die Volkshymne.

Gegenüber den Angriffen, welche in Ungarn gegen die Volkshymne „Gott erhalte“ laut geworden sind, führt das „Fremdenblatt“ aus, daß diese Hymne ein Wahrzeichen gemeinsamen Empfindens aller Völker der Monarchie war und bleibt, daß sich in ihr in Oesterreich die Liebe zum Kaiserhause und seiner ruhmreichen Geschichte ausdrückt, daß sie in der Armee als ihre eigene hochgehalten wird und in Ungarn stets als das Zeichen der treuen Anhänglichkeit an die Dynastie geachtet und mit Ehrfurcht vernommen wurde. Sie sei und bleibe ein erhebendes Symbol einer gemeinsamen Dynastie, einer gemeinsamen Armee, aber auch gemeinsamer ruhmvoller Erinnerungen. Es verrate einen beschränkten Gesichtskreis, einen vollkommen unhistorischen und improvisierten Chauvinismus, wenn die Kossuthfraktion plötzlich dieser Hymne den Krieg erklärt, sie als antinational verfehmt und alles aufwendet, um die Verehrung für sie herabzuwürdigen. Es sei nicht zu vergessen, daß die ganze Agitation gegen die Hymne nur von der Unabhängigkeitspartei ausgehe, der jedes Mittel willkommen ist, um die nationalen Leidenschaften aufzuwühlen. Was diese Partei bekämpft und befehdet, sei das Symbol der Gemeinsamkeit, das sich darin ausdrückt, wenn dies- und jenseits der Leitha die gleichen Klänge bei feierlichen Anlässen ertönen. Das gemeinsame Emblem soll vom Boden Ungarns verschwinden, auch wenn es nur ein Klang allein ist. Was in Oesterreich verehrt wird, dürfe nicht auch in Ungarn mit Pietät verehrt werden. Das sei der wahre Sinn des Kampfes gegen die Hymne. Das sei auch der Grund, weshalb alle anderen ungarischen Parteien, welche den Wert der Gemeinsamkeit der Monarchie auch für

Ungarn zu erweisen vermögen, sich von diesem Treiben abwenden müssen und abwenden.

Mazedonien.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ weist darauf hin, daß sich die Mächte durch die Tatsachen neuerdings gezwungen sehen, in ernster Weise Bulgarien an seine Pflicht zu gemahnen, wo man noch immer neue Nahrung der Insurrektion zuführt oder beide Augen zudrückt, wenn dies seitens der Komitees geschieht. Die bulgarische Regierung müsse erwägen, daß es nicht länger angehen könne, die Geduld Europas auf die Probe zu stellen. Oesterreich-Ungarn und Rußland haben deutlich genug ihren festen Entschluß verkündet, keinerlei territoriale Veränderungen in den Balkanländern zuzulassen, und die Herren in Sofia sollten wissen, daß sie gegen den Willen dieser zwei Mächte nur zu ihrem eigensten Schaden etwas unternehmen könnten. Die weitere Förderung der Revolution in Mazedonien könnte sich sonst leicht zu einer Gefahr für das bulgarische Regime gestalten. Auch an die Türkei traten Rußland und Oesterreich-Ungarn als wohlmeinende, aber höchst ernste Mahner heran, um den Sultan an die Pflichterfüllung gegen die Albanier zu erinnern. Für die Türkei handle es sich jetzt um das „Sein oder Nichtsein“ ihrer europäischen Provinzen; nur durch eine starke Haltung kann der Bestand dieses Besitzes gewahrt bleiben und man müsse es in Konstantinopel dankbar anerkennen, daß eigentlich Oesterreich-Ungarn und Rußland durch ihr Einvernehmen Garanten dieses Besitzes wurden, allerdings nur insoweit, als der Sultan und die Pforte nicht selbst durch ihre Schwäche den Zerfall fördern. Die österreichisch-ungarische Monarchie stelle sich ohne Rücksicht auf ihre Popularität in Albanien in den Dienst der übernommenen Mission, sie bekunde dadurch, daß ihr nichts höher geht als die Wahrung und Erhaltung des Friedens am Balkan im Sinne des mit Rußland geschlossenen Einvernehmens. Diese Haltung Oesterreich-Ungarns müßte aber auch für die Türkei der klarste Beweis sein, daß es aufrichtiger Freundschaftsrat ist, der ihr erteilt wird, Mut und Energie gegenüber den Albanern zu zeigen.

dukt aus Geburt und Erziehung. Die Anthropologie . . .

Der Assessor wand sich in innerlichen Schmerzen. Das Stichwort, auf das sein Gastgeber immer zurückkam aus allen Irrgängen seiner Betrachtungen, stachelte ihn auf zu einem verzweifelten Versuche, diesen von dem wildwerdenden Stedenpferde herunterzubringen.

„Sie haben sich auch eine reizende Gegend hier ausgesucht, um der Ruhe und dem Naturgenusse zu leben“, unterbrach er eifrig.

„Gewiß“, antwortete der Alte begeistert. „Es ist ja wunderschön hier. Morgens als ich erwache, habe ich die herrlichen Wälder vor mir, sehe die Sonne über die Berge steigen, höre das Vogelkonzert hinter dem Hause. Dann spaziere ich durch meinen Garten und bin der glücklichste Mensch von der Welt. Aber die Fähigkeit, so still zufrieden zu genießen, habe ich mir doch nur durch meine Studien erworben. Die Anthropologie . . .“

Der Assessor zuckte zusammen. Da saß der gute Alte ja schon wieder bei seinem Leitmotiv wie die aufgeschweifte Fliege auf dem Honigtöpfe.

„Ihr schönes Gartenreich bietet Ihnen gewiß allein schon reichen Naturgenuß“, fuhr er mit kramphastem Mute dazwischen.

„Der Garten ist meine Welt, mehr brauche ich nicht“, versicherte strahlend der Rentner. „Da grabe, säe, pflanze ich. Das ist gesund und gibt vernünftige Gedanken. Sehen Sie, mein lieber Herr Assessor, die ganze Menschheit wäre unstreitig besser, wenn sie mehr auf dem Lande arbeitete. Ihre Erziehung wäre vernünftiger, sie hätte natürlichere Eindrücke. Das Produkt von Geburt . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Aber es war ihm heute ergangen wie jedesmal bisher. Er war gleich dem Vater in die Hände gefallen, saß ihm wieder wie festgenagelt gegenüber und mußte sich von dessen Studienweisheit einer etwas konfuse Mischung aus Anthropologie und Philanthropie überschweben lassen. Der Alte hielt ihn wegen der Geduld, mit der er stets seinen Betrachtungen stand gehalten hatte, leider nun einmal für den gleichgestimmten, seltenen Geistesverwandten, nach dem seine mitteilungsbedürftige Seele schon lange vergeblich suchte. Den wahren Zweck der häufigen Besuche ahnte der harmlose Vater Bierweg nicht. Die Gattin war ihm schon seit Jahren gestorben, und so entbehrte er gänzlich des weiblichen Beraters, den Väter heiratsfähiger Töchter so dringend bedürfen.

„Sehen Sie, lieber Freund“, schwakte der Alte vergnügt weiter, „ich bin stets glücklich über Ihren Besuch. Sie sind mir ein Beweis, daß der Idealismus noch nicht ganz ausgestorben ist, daß da unten in dem Neste noch Menschen leben können, die für die Wissenschaft schwärmen. Wissenschaft! Du lieber Gott, wer denkt heute daran! Fachstudien, weiter gibt es ja nichts. Weisheit, gut genug eben, um das tägliche Brot möglichst reichlich zu verdienen und es, wenn tunlich, seinem lieben Mitmenschen vor der Nase wegzuschneiden. Die Jugend wuchs früher auch anders auf wie heutzutage. Sie wurde nicht vollgepfropft mit Tatsachen, sondern mit moralischen, vergnügten und gesunden Menschen erzogen. Glauben Sie mir, lieber Freund, es gab damals glücklichere Menschen, als man noch sang: ‚Freut euch des Lebens‘ und ‚Neh‘ immer Treu und Redlichkeit‘. Man lebte mehr mit der Natur und war deshalb gemütvoller. Ein jammervolles Geschlecht wächst heute auf, aber man darf sich nicht darüber wundern, der Mensch ist eben ein Pro-

Politische Uebersicht.

Laibach, 20. April.

Aus Wien, 18. d. M., wird gemeldet: Seine Majestät der Kaiser nahm die Renunziation Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Elisabeth Malia entgegen. Dem Akte wohnten Ihre k. und k. Hoheiten die in Wien weilenden durchlauchtigsten Herren Erzherzoge, der Bräutigam Prinz Alois Liechtenstein, Ihre Erzellenzen die Herren Ministerpräsidenten Dr. von Koerber und von Széll, die Mitglieder des österreichischen Kabinettes, Unterrichtsminister Dr. von Blaffics und Minister Graf Széchenyi bei. Bei dem Akte intervenierte Seine Erzellenz der Minister des Aeußern Graf Goluchowski.

Die „Reichswehr“ meint im Hinblick auf die radikale Strömung im czechischen Lager: Wollte man Obstruktion um jeden Preis, dann sollte man es gerade heraus sagen. Aber es gehe nicht an, daß man willkürlich eine einzelne Frage, die zum großen Komplex der Verständigungsfragen gehört, wie die Errichtung einer czechischen Universität in Mähren, herausgreift. Die Folge davon könne doch nur die sein, daß auf deutscher Seite der Widerspruch sich regt oder daß eine Gegenforderung erhoben wird, für welche die Czechen nicht zu haben wären. Einer politischen Partei stehe es frei, der Regierung das Budget zu verweigern und den Ausgleich mit Ungarn nicht zu bewilligen. Da man aber die ersten Lesungen des Budgets und des Ausgleiches passieren ließ, so würde es ersichtlich werden, daß nicht Gründe politischer oder wirtschaftlicher Natur für die Haltung der Czechen bei Budget und Ausgleich bestimmend, sondern Parteimotive bei diesen eminenten Staatsnotwendigkeiten ausschlaggebend sind. Dieses Odium dürften die Jungczechen-Führer nicht auf sich nehmen. Der Klub habe viel zu viel an moralischem Ansehen zu verlieren, als daß er eine solche halsbrecherische Politik wagen dürfte. — Die „Bohemia“ erklärt, auf die beiden ganz unvermittelt wieder aufgestellten alten Forderungen der Czechen sei die Antwort schon längst gegeben: die czechische innere Amtssprache sei ohne gleichzeitige Festlegung der deutschen Staatsprache undenkbar und die czechische Universität in Mähren müßte an dem unbeugsamen Widerstande der deutschen Abgeordneten scheitern. In diesen Fragen gebe es keinen Meinungsunterschied zwischen den deutschen Parteien. Die Errichtung einer zweiten czechischen Universität würde den ohnehin bereits kaum erträglichen Ueberfluß an czechischen Beamten zu einer nationalen Gefahr für die Deutschen in Oesterreich steigern.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Petersburg vom 18. d. M.: Die öffentliche Stimmung war in den letzten Tagen sehr erregt, besonders seit dem Tode Skerbinas. Heute verdrehten sich die Gerüchte bis zur Behauptung eines nahe bevorstehenden Krieges. Andere wollen wissen, Rußland und Oesterreich-Ungarn bereiten ein Vorgehen vor, um der Türkei bei der Niederwerfung der revolutionären Bewegung in Mazedonien und der arnautischen Unruhen in Albanien, sowie bei der Durchführung der Reformen zu helfen.

Den Lebenden ihr Recht!

Wiener Original-Roman von **A. Gottner-Greife.**

(8. Fortsetzung.)

Der Gast schwieg. Etwas Unklares stieg in ihm auf, eine dunkle Befürchtung, eine Ahnung, die er selber nicht ausdenken mochte. Mechanisch spielte er mit einem der vielen Pinsel, welche auf dem großen Tische vor ihm lagen. Nun fiel sein Auge auch auf eine fein bemalte Tasse aus gelblichem Porzellan. Die alte Frau folgte seinem Blicke. Ein Aufleuchten zog über ihr kummervolles Gesicht.

„Ja, das Kind, die Hedwig“, sagte sie stolz, „die ist geschick! Was? Da sitzt sie nun bei Tag und so manche Nachtstunden und malt alle die schönen Sächelchen für das große Magazin drinnen in der Stadt. Ja, die ist tapfer und hat ein Herz wie Gold! Jetzt heißt's verdienen für uns alle, hat sie gleich am ersten Tage gesagt, als die Krankheit bei Marthchen ausbrach, und da arbeitet sie nun für drei. So ein Kind, dem man die Hände unter die Füße breiten möchte! Und muß sich plagen und mühen um das bißchen Leben.“

„Aber es kann doch nie reichen?“ frug der Gast mitleidig.

Die alte Frau lächelte ein wenig. „Sie denkt aber doch, daß es reicht“, flüsterte sie, „und für das andere, für den Doktor und die Apotheke und das Schulgeld für Julius und was so noch drum und dran hängt, für das ist ja auch derweil noch mein Sparfassebuch da, Reinhold! Hab' mir ja ein paar hundert Gulden erspart in all den Jahren. Und ist doch alles Geld von meiner Herrschaft. Da ist's ganz recht, wenn es wieder dorthin geht, wo es einmal hergekommen ist. Ist nur

Man spricht von einer Mobilmachung der Schwarzen Meer-Flotte. Demgegenüber kann nicht oft genug betont werden, daß die russische Regierung nach wie vor überzeugt ist, daß sie vereint mit Oesterreich-Ungarn den Ausbruch irgendwelcher Verwickelungen hintanzuhalten vermag. Beide Regierungen haben nach wie vor das Vertrauen zur Pforte, sie werde das Reformwerk in den drei Vilajets in kraftvoller Weise durchführen und die aufrührerischen Albanesenstämme nötigenfalls energisch niederwerfen. Nichts deutet auf Vorbereitungen Rußlands zu einem militärischen Eingriffe hin. Natürlich werde der Ernst der Lage von der Regierung durchaus anerkannt; aber gegenwärtig ist kein Grund zu Besorgnissen vorhanden. Gewiß gibt es eine Partei, die den Standpunkt der russischen Regierung, daß es sich um eine Gruppe Revolutionärer handelt, bekämpft und es gerne sehen würde, daß Rußland zum militärischen Eingriffe gedrängt werde. Diese Partei habe gewiß nichts mit der russischen Regierung zu tun, welche ebenso wie die österreichisch-ungarische den Frieden und die Aufrechterhaltung des status quo auf dem Balkan will.

Der Erzbischof von Paris richtete an den Ministerpräsidenten Combes ein Schreiben, worin er gegen dessen Verbot betreffs der Kirchenpredigten der Kongregationen protestiert, da durch diese Maßnahme eine Bedrückung des Gewissens der Katholiken und Vernichtung der Religion in Frankreich angestrebt werde.

Im Jahre 1905 wird Belgien den 75. Jahrestag seiner Unabhängigkeits-Erklärung begehen. Das Kabinet hat, wie das Brüsseler Staatsblatt meldet, dem König bereits einen Bericht unterbreitet, worin es die Absicht kundgibt, diesen Tag durch große Feste in allen Städten des Landes feiern zu lassen, und die Einsetzung eines großen Ausschusses zur Vorbereitung der Festlichkeiten anräth. Die Personen, die es zu Mitgliedern des Ausschusses vorschlägt, sind bekannte Beamte und hervorragende Vertreter der verschiedensten Berufsarten.

Tagesneuigkeiten.

— (Missionsreise S. M. Schiff „Elisabeth“.) Das „Fremdenblatt“ berichtet aus Pola, daß im Marine-Arsenale Vorarbeiten eingeleitet wurden, um den Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ für eine längere Weltreise bereitzustellen, welche am 1. Oktober d. J. angetreten werden soll. Der Kreuzer „Elisabeth“ ist das nämliche Schiff, mit welchem Erzherzog Ferdinand in den Jahren 1893/1894 seine Weltumreise zum Teile vollführte. Die Entsendung dieses Kreuzers erfolgt teils zu wissenschaftlichen, teils zu praktischen, kommerziellen Zwecken.

— (Ein origineller Diebstahl.) Das „Agrarier Tagblatt“ meldet: Es geschehen manchmal ganz wunderbare Dinge. Auch der Diebstahl, der kürzlich nachts bei Herrn Krizmanic in der Nova Ves ausgeführt wurde, ist sicher nichts Alltägliches. Mann und Frau und Kinder schlafen in einem Zimmer, und nicht nur, daß die Diebe sämtliche Kleider aus dem Zimmer stahlen, sondern sie ließen sich sogar an Ort und Stelle um und ließen ihre alten Kleider zurück, ohne daß die Schlafenden erwacht wären. Ja, es ist eine schöne Sache um einen festen Schlaf.

Gerechtigkeit, Reinhold! Aber da seh' ich den Schlingel, den Julius, gleich hol' ich ihn — ja, gleich.“

Die alte Frau trippelte eilig hinaus. Eigentümlich bewegt sah ihr Dr. Ottmann nach. „Dienertreue!“ murmelte er vor sich hin, „ein seltener Schatz!“

Hedwig kam mit Julius herein und brachte eine Tasse mit einfachen Schwarzwaren und einem kühlen Trunk. Der Gast blickte wohlgefällig auf das Geschwisterpaar. Der Knabe war für seine fünfzehn Jahre hoch aufgeschossen und etwas schmalbrüstig. Aber sein hübsches, offenes Gesicht zeigte gesunde Farbe und seine Augen strahlten in jugendlichem Feuer, als Reinhold Ottmann nun erzählte von seinen Fahrten und Wegen in fremden Ländern.

Hedwig war schweigsam. Sie hatte ihr Malzeug näher gezogen und arbeitete fleißig. Der Blick des Freundes haftete oft sinnend auf diesem sanften, lieblichen Gesichte, auf dem feinen Mund, um den jetzt ein so ernster Zug lag. Wie süß mußte dies Antlitz sein, wenn es fröhlich ausah! Und er hätte ihr so gerne alle die drückenden Sorgen weggezaubert! Er hätte am liebsten gesagt: Hier Kind, hier ist Geld! Ich habe es im Ueberflusse und weiß nichts anzufangen damit. Du brauchst es so nötig. Was ist einfacher und natürlicher, als daß ich es gebe und du es nimmst? Aber die Worte wollten ihm doch nicht von den Lippen, denn er wußte, wie stolz die drei Geschwister stets ihre Armut ertragen hatten und er fürchtete, zu verletzen. So tröstete er sich damit, daß die Zeit auch hier Rat schaffen und ihm einen lösenden Gedanken bringen werde.

Plötzlich schoß ihm noch eine Erinnerung durch den Kopf, der er Worte ließ.

— (Der scheinote Ribiz.) Der „Pesti Hirlap“ bringt folgende gruselige Geschichte: In einer Ortschaft des Biharar Komitats starb diesertage der alte Schankwirt Blum, der jahrzehntelang den Bauern jener Gegend seinen Schnaps verabreicht hatte. Nun lag er, tief betrauert, im Sarge auf der Bahre. Im Nebengemache des Totenzimmers hielten seine drei Brüder Leichenwache. Die Aprilmacht war kühl und im Ofen knackte ein tüchtiges Feuer. Jeder mußte von dem Verbliebenen etwas Gutes zu erzählen. „Ja, wenn er nicht so wütend die Kontras angesagt hätte“, rief einer, „so hätte er nicht sein Leben lang im Krämerladen dieses verlassenen Restes verbringen müssen!“ Und sie schalteten so lange über des seligen Blum verdamnte Leidenschaft, bis plötzlich einer der drei selbst ein Spiel Karten in den Händen hielt. Die Nacht war lang, und auch die Leichenwache vergeht bei einer Klabriaspartie rascher. Eben nahm das Spiel eine interessante Wendung und der helfende Partner zerbrach sich gerade den Kopf, was er ausspielen sollte. Er schwannte zwischen Rotkönig und Eichelunter, als hinter seinem Rücken auf einmal eine dumpfe, laute Stimme ausrief: „Um Gotteswillen, was ist das für ein Spiel! Den Rotkönig, nicht den Eichelunter mußt du ausspielen!“ Paff und blas sahen die Spieler sich um: in weißem Hemde erhob sich hinter ihnen von der Bahre ein Mann, dessen Augen leuchtend dem Spiele folgten. Der Alte war scheinot; die bekannten Stimmen, das Aufschlagen der Karten, die angesagten Kontras hatten ihn aus dem Schlafe geweckt. Zu Tode erschrocken stob die Gesellschaft vor diesem aus dem Sarge entstiegene Ribiz auseinander. Vergeblich blieb das Schreien des Alten, sie liefen weiter, und doch wollte er nur als — Vierter ihrer Partie sich zu ihnen fügen! Seitdem schänkt er wieder seinen Schnaps, und fragt man ihn über sein Abenteuer, so meint er betrachtungsvoll: „Natürlich! Es war kein echter Spieler unter ihnen; wären sie denn sonst von einer so interessanten Partie fortgelaufen?“

— (Der verfehte Verlobungsring.) In einem deutschen Blatte findet sich nachstehende tragikomische Anzeige: „Hiemit erkläre ich die Verlobung des Fräuleins Anna Krause, hier, Mainzerstraße Nr. 53, von meiner Seite für aufgehoben, da sie den Verlobungsring verfeht hat. Norbert König, Richardstraße Nr. 10.“ — Das ist in der Tat ein Ehehindernis, an welches weder die Robifikatoren des römischen noch jene des kanonischen Gesetzbuches gedacht haben — und auch die Poeten nicht. Daß das „Hingelein entzwei sprang“, weil sie die Treue gebrochen, das ist schon schön und gefühlvoll besungen worden. Aber des verfehten Verlobungsringes werden sich erst die neuesten Berliner Milieu-Dichter bemächtigen müssen.

— (Das Parfüm der Blumen.) Die sogenannten „vaporösen“ Zustände, eine Art von nervöser Woberrkrankheit, welche die Vorläufer der modernen Neurosen gebildet haben, wurden dem starken Verbrauch von anziehenden Parfüms zugeschrieben, die im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert üblich waren. Die meisten dieser Parfüms stellen tatsächlich Reizmittel dar, die in dem Organismus nach der ersten Wirkung eine Reaktion in Form eines Schwächezustandes hervorrufen. Diese Schwäche entspricht der Menge von Kraft, die im Momente des Reizes verausgabt wurde. Fern hat, worauf die Parifer „Revue“ hinweist, durch eine lange Reihe von Experimenten betrieften, daß eine Sensation zunächst von einem Zustande der Aufregung und dann von einem solchen der Niedergeschlagenheit begleitet wird. Ist diese Sensation sehr lebhaft und langanhaltend, so tritt die Reaktion nach der Erregung in dem nämlichen Verhältnisse ein und ruft eine Nerven- und Muskelschwäche mehr oder minder beträchtlicher Art hervor. Die Wirkung der Parfüms läßt sich mit derjenigen alkoholischer Getränke vergleichen: rufen doch selbst Blumen allein bei gewissen Temperamenten eine Art von direktem Rausch hervor. Man

„Wo ist Delus? Ist er schon zu seinen Vätern versammelt, der Brave?“ frug er die Geschwister.

Julius schüttelte den Kopf. „Ach, der arme Hund“, sagte er, „denken Sie nur, Doktor, der ist in der Verbannung bei Onkel Gottfried! Ich weiß nicht, was Martha hat! Aber sie, die früher nicht ohne Delus sein konnte, sie kann ihn nicht mehr sehen und hören, seit sie krank ist. Sie schrie immerfort: Gebt ihn weg, den Hund! Fort mit ihm! Er soll weg! Und als das Fieber am ärgsten war, wendete sie auch noch immer so verworrenes Zeug von Delus. Wir sahen, daß sie immer aufgeregter wurde und schließlich baten wir Onkel Gottfried, ihn zu nehmen. Na, er tat es — aber nicht gern, der alte Griesgram!“

„Ich werde Delus in diesen Tagen zu mir holen“, sagte der Doktor, „armer Kerl! Er wird sich grämen unter den fremden Leuten.“

Er sah den schönen, großen Hund, der damals, als er selber Abschied nahm, noch ganz jung gewesen, deutlich vor sich. Ein gelbhaariger, zottiger Riese mit Hundetreue und Menschenverstand. Nein, Delus sollte nicht im Exil bleiben!

Hedwig war vor einer Sekunde hinausgegangen. Jetzt kam sie wieder.

„Martha schläft nun. Wenn Sie leise gehen, so könnten Sie sie sehen, Doktor. Aber recht vorsichtig bitte! Sie erwacht trotz der Schlafpulver manchmal. Ihrer Heimkehr erzähle.“

„Ich will ganz achtsam sein“, sagte Reinhold Ottmann aufstehend. „Bitte, zeigen Sie mir den Weg!“ Die schlanke Mädchengestalt schlüpfte ihm voran über den Hausslur und öffnete eine Türe. Fast zag-

mürbe aber den Wohlgerüchen großes Unrecht tun, wenn man neben dieser Gefahr ihre überwiegend sanitären Eigenschaften übersehen wollte. Die Bakteriologen haben bewiesen, daß die meisten Dünfte überaus wirksame antiseptische Mittel darstellen. Der Typhusbazillus wird in 12 Minuten durch Zimmertemperatur getötet, in 35 Minuten durch Tyhman, in drei Viertelstunden durch indische „Verbeine“, in 50 Minuten durch Geranium, in 75 Minuten durch Origan und in 80 Minuten durch Patjschuli. Ebenso dürften Lavendel und Eucalyptus als außerordentlich antiseptisch angesehen werden.

(Ohm Krügers „Unglücksdiamant“.) Ein neuer Grund für Ohm Krügers Unglück ist, wie ein Londoner Blatt schreibt, jetzt entdeckt worden. Er war im Besitze eines Unglücksdiamanten, der zu jenen Steinen gehört, die ihren Eigentümern nur Unglück bringen und die man am besten jemand schenkt, gegen den man einen Groll hegt. Ohm Paul wäre also vielleicht noch Präsident von Transvaal, wenn er den Diamanten nicht behaltend, sondern etwa Mr. Chamberlain geschenkt hätte. Der Stein gehörte zuerst einem Basutohäuptling, der später gezwungen wurde, ihn mit anderen Kostbarkeiten dem berühmten Zulukönige Chata zu übergeben. Chata wurde von seinem Bruder ermordet und dieser brannte mit dem Diamanten durch. Der Bruder mörder und Dieb starb eines gewaltsamen Todes durch die Hand eines anderen Häuptlings seiner Rasse, der sich nun den Stein aneignete, dann aber ebenfalls durchs Messer fiel. Nach der Ueberlieferung der Zulu segneten nicht weniger als sechzehn Besitzer des Diamanten in schneller Folge das Zeitliche. Schließlich wurde der Stein einer Art Kommission Eingeborener eingehändigt, die ihn sorgfältig aufsuchte, bis eine Gesellschaft Weißer davon hörte und aufbrach, um ihn auf alle Fälle zu erbeuten. Es kam zum Kampfe, bei dem viele Eingeborene ums Leben kamen, aber der Stein fiel den weißen Freiweibern nicht in die Hände, denn ein Krieger namens Memela verbarg ihn in einer Fleischwunde, die eine Kugel in seinen Unterarm gerissen hatte. Memela wurde auf der Flucht von den Büren gefangen und mußte als Sklave arbeiten. Präsident Krüger, der von seinen Schicksalen hörte, gab ihm die Freiheit und erhielt dafür den Diamant als Geschenk. Der jetzige Besitzer des Diamanten ist unbekannt, aber es ist festgestellt, daß Krüger ihn vor einiger Zeit verkauft hat.

(Archäologische Forschungen.) Man schreibt aus Athen: Der Direktor des deutschen archäologischen Instituts in Athen, Professor Dörpfeld, kündigt an, daß er Anfang Juni seine Ausgrabungen auf der ionischen Insel Levkos in vollem Umfange wieder aufnehmen werde. Professor Dörpfeld erblickt bekanntlich in der Insel Levkos das homerische Ithika und hofft, dort den Palast des Odysseus und die Stadt Ithaka aufzufinden. Vor Aufnahme der Ausgrabungen auf Levkos wird der genannte Gelehrte, wie alljährlich, mit vielen Archäologen eine Studienreise nach dem Peloponnes und den Inseln des Ägäischen Meeres unternehmen.

(Eine neue Duellwaffe.) Die in der Randschutzei stationierten russischen Offiziere und besonders jene der Garnison Zizitar besitzen keine geeigneten Duellpistolen, und sich gewöhnlicher Waffen zu bedienen, gilt nicht für schicklich. Die offiz. Zeitung „Zabajkalskaja Wjedomosti“ veröffentlichte allen Ernstes eine daraufhin getroffene Maßnahme der Offiziere, daß zwei Gegner, ehe es zum blutigen Ausstrage kommt, das Los ziehen, das einen von ihnen vernichtet, erst die Reise auf der ostchinesischen Bahn von Zizitar bis Charbin anzutreten. Wenn der kühne Mann ohne Eisenbahnunfall davonkommt, ist er von allen weiteren Folgen der Forderung befreit!

(Das praktische Beispiel.) Aus Butarest schreibt man der „Bosnischen Ztg.“: Wie sich die Effektivität bis zur höchsten Geschmacksverirrung steigert, beweist folgendes Beispiel. Vor kurzem hielt hier ein Dr. Poenaro Caplesco vor zahlreichem Publikum einen

hofft trat er in das verdunkelte Zimmer und unwillkürlich griff er nach Hedwigs leitender Hand. Aber Hedwig Herrmann war ganz leise wieder hinausgegangen und er war allein.

Seine Augen gewöhnten sich an die Dämmerung; er unterschied nun schon deutlich die einzelnen Gegenstände. Und dort — und dort —

Er sank schwerfällig auf den nächsten Sessel und starrte lange regungslos in das bleiche, scharfe Gesicht, welches auf den weißen Kissen lag. Die Augen waren geschlossen. Gleich breiten Schatten lagen die langen Wimpern auf den Wangen. Das einst so blonde Haar war dunkler geworden und schleppte in zwei Zöpfen bis zum Boden herab. Aber auch jetzt, im tiefen Schlaf, zeigte dieses schöne Mädchen Gesicht den Zug unheimlicher Energie. Er lag deutlich ausgeprägt um den blassen Mund und gab dem stillen Gesicht ein fast düsteres Gepräge.

Reinhold Ottmann seufzte tief auf. Das Mädchen, welches da vor ihm lag, das war nicht mehr jene Martha Herrmann, die er dereinst so heiß geliebt. Das war ein junges Weib, das durch das Leben und die Menschen ungemodert worden. Die langen Jahre, welche zwischen dem Einst und dem Heute lagen, hatten aus Martha Herrmann für ihn eine fast Fremde gemacht. Umsonst suchte er in diesem steinernen rubigen Gesicht zu lesen. Würde es je wieder zu ihm sprechen, wie ehemals, mit all dem Zauber, den die Jugend gibt?

Er schüttelte leicht den Kopf bei diesem Gedanken. Nein, Martha war wohl erst sechsundzwanzig Jahre, aber über ihrem Antlit schwebt auch nicht mehr der

Vortrag über die Gefahren des Rauchens, was ja schließlich in Ansehung der entsehrlichen Erzeugnisse der rumänischen Tabakregie auch tatsächlich etwas für sich hat. Um nun aber seinen Hörern, unter denen sich nicht wenige Damen befanden, die verderblichen Wirkungen des Nikotins ad oculos zu demonstrieren, ließ der Herr Doktor zwei unschuldige Hunde, die sicherlich nie geraucht hatten, auf das Podium schleppen, wo er ihnen konzentriertes Nikotin einspritzte. Natürlich kamen die armen Tiere alsbald unter schrecklichen Krämpfen um, was ein so greulicher Anblick war, daß das Publikum eilends den Saal verließ und viele Damen in Ohnmacht fielen. Zufrieden mit dem Erfolge, entfernte sich auch der Doktor, eine Zigarette schmauchend.

(Die Verschiedenheit der Füße.) Die nationalen Eigentümlichkeiten der verschiedenen Länder sind mannigfaltig, die Wissenschaft ist fortwährend bestrebt, neue Einzelheiten ausfindig zu machen. Die letzten Beschreibungen handeln über die Füße. Der Fuß der Französin ist kurz und schmal. Der der Spanierin lang und elegant geschwungen, dem ihrem maurischen Blute. Der Fuß des Arabers ist bekannt durch seinen Spann, der Koran sagt, unter dem Fuße des echten Arabers könne ein Wasserstrahl fließen, ohne die Sohle zu nassen. Die Schottländer haben hohe, dicke Füße, die Iren flache, viereckige, die Engländer kurze, fleischige. Als Athos auf seinem Höhepunkte stand, wurden die Füße der Griechen, was Form und Schönheit anbelangt, als die schönsten erkannt. Schweden, Norweger und Deutsche haben die größten Füße, die Amerikaner die kleinsten. Bei den Russen sind sehr oft die große Zehe und die erste kleine zusammengewachsen. Die Beine der Tataren haben alle gleiche Länge.

(Heines Galgenhumor.) Daß selbst die langjährigen Leiden Heines Spottlust nicht zu verschonen vermochten, beweisen verschiedene Aussprüche aus seinen letzten Lebensstagen, von denen die Münchener „Allgemeine Zeitung“ folgende mitteilt: Als die lange Dauer seiner Krankheit das Mitleid der Freunde ermüdet hatte, fühlte er sich entsehrlich einsam und verlassen. Da wurde ihm eines Tages der Besuch von Hector Berlioz gemeldet. „Was?“ rief der schmerzlich erregte Dichter, „jemand besucht mich? Berlioz bleibt doch immer originell.“ — Einige Stunden vor seinem Ende stürzte ein Bekannter in sein Zimmer, um ihn noch zu sehen. Gleich nach seinem Eintreten richtete er an Heine die Frage, wie er mit Gott stehe. Heine erwiderte lächelnd: „Seien Sie ruhig! Dieu me pardonnera, c'est son métier!“ Als der Doktor seine Brust untersuchte und ihn fragte: „Pouvez-vous siffler?“ antwortete er: „Hélas non pas même les pièces de Monsieur Scribe!“ — Sein politisches Glaubensbekenntnis in den letzten Jahren über die Zustände Frankreichs und die französische Welt lautete: „Es hilft alles nichts, die Zukunft gehört unseren Feinden, den Kommunisten, und Louis Napoleon ist ihr Johannes.“ Glauben Sie denn, daß der liebe Gott nur zum Spaß die letzte grandiose Komödie aufzuführen erlaubt hat. Wenn ihn die Kommunisten auch heute noch verleugnen, er weiß besser als sie, daß dann noch eine Zeit kommen wird, wo sie an ihn glauben lernen werden.“

(Ein Bild aus dem Pariser Leben) zeichnet der „Figaro“: Vor dem Sitter des Hospitals, in das am Donnerstag die Besucher strömen, geht ein tollert gekleideter Mann spazieren. Es ist drei Uhr. Die Zeit des Krankenbesuches ist zu Ende, und die Angehörigen zerstreuen sich in kleinen Gruppen, Frauen, junge Mädchen gehen vorüber mit bestimmter oder zufriedener Miene; andere wischen sich die von Tränen geröteten Augen ab. An diese tritt der Mann heran. Er flüstert ihnen mit halblauter Stimme einige Worte zu, zieht dabei aus seiner Tasche eine Karte. Und bisweilen entspinnt sich eine Unterhaltung. Bisweilen stößt aber auch die Weinende den Mann zurück und flüchtet sich, gleichsam erschreckt, wobei sie noch stärker weint. Der Mann ist ein Vermittler für die Anordnung von Be-

leiseste Frühlingshauch. Das war nicht nur die Krankheit, welche ihn weggeschlachtet hatte. Das war das Leben, das harte, furchtbare Leben.

Sachte beugte der stille Mann sich nieder und küßte die herabhängende Hand.

Sie öffnete die Augen, die wieder im Fieber glänzten.

„Weg!“ schrie sie angstvoll. „Fort! Was willst du, Egon? Weshalb stehst du mich so an? Ich war nicht auf den nassen Wiesen! Es ist alles nur Geschwätz!“

Reinhold sprach beruhigende Worte. Aber sie hörte kaum auf ihn. Langsam hob sie den Oberkörper aus den schneeigen Kissen, während die Augen an ihm vorüber, ins Leere starrten. Im Nachbarhause schlug ein Hund an.

„Delus!“ rief die Kranke im Tone des höchsten Entsehrbens. „Delus! Laßt mir den Hund nicht herein. Ich will ihn nicht sehen, nicht hören. Ich kann nicht — ich kann nicht!“

Ihre Stimme brach. „Warum?“ frug Reinhold Ottmann. „Warum, Martha!“

Er hatte leise, sehr eindringlich gesprochen. Fast schien es ihm, als begriffe sie die Worte.

„Nichts, nichts“, murmelte sie leise und drehte sich gegen die Wand. Er wollte noch mit ihr reden, sie weiter fragen; aber hinter ihm stand schon Hedwig mit allen Zeichen des Schreckens über die Erregung der Schwester. Und hastig zog die Kleine, weiße Hand ihn hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

gränisfeierlichkeiten. Hinter dem Bilde des Schmerzes sieht er die Möglichkeit eines „Geschäfts“, wittert er die künftige Trauer. Und er bietet seine Dienste im voraus an. Auch ein moderner Beruf!

(Seltsame Neuigkeiten) kommen wieder einmal aus Amerika. Vor einiger Zeit veranstaltete ein New Yorker Millionär ein Essen zu Ehren eines Gorillas, der in schwarzem Frack und weißer Binder zu Tafel ging und die Dame des Hauses führte. Ein anderer New Yorker Millionär hat eine nicht minder originelle Dinerart eingeführt. Man könnte es das „Platzwechselbinder“ nennen. Der Hergang ist nämlich folgender: Man ist die Auster in einem Restaurant ersten Ranges, geht dann in ein zweites Restaurant, um dort die Suppe hinunterzuschlucken, speist in einem dritten Restaurant den Fisch und hat, wenn man beim Kaffee angelangt ist, so ziemlich alle Speisehäuser ersten Ranges „abgegrast“. Da aber dieses nomadische Essen etwas unbequem ist, hat man bequemere Varianten eingeführt: Man wechselt bei den einzelnen Gängen des Essens nicht mehr die Lokale, sondern nur noch die Plätze, und zwar so, daß jede Dame bei jedem Gange einen anderen Tischherrn hat; es braucht ja nicht immer ein Gorilla zu sein.

(„Keines von beiden“.) Im Tagblatt zu K. wurde unlängst folgende scharfsinnige Bemerkung veröffentlicht: „Verschiedene Nachrichten waren heute über Espartero in der Stadt verbreitet; die einen sagten, Espartero sei tot, die anderen behaupten, er lebe noch. Wir glauben keines von beiden. Die Redaktion.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

(Militärisches.) Wie uns aus Pola berichtet wird, ist Seine Excellenz der Herr Feldmarschall-Deutnant Rudolf Ebler von Chavanne, Kommandant der 28. Infanterie-Brigade, zur Inspizierung des Infanterieregiments Nr. 87 aus Triest dort eingetroffen.

(Die zweijährige Dienstzeit.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ berichtet: Wie wir bereits Samstag gemeldet haben, ist die Revision des Wehrgesetzes auf der Basis der zweijährigen Dienstzeit eine beschlossene Sache. Selbstverständlich steht damit im engsten Zusammenhange eine bedeutende Erhöhung des Rekrutentontingentes, und zwar wird diese Erhöhung auf folgende Weise bestimmt werden: Da bisher das jährliche Rekrutentontingent bei einer dreijährigen Dienstzeit drei Jahre hindurch 309.000 Mann betrug, so werden nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit jährlich zirka 155.000 Mann einberufen werden, das heißt, die Erhöhung des jährlichen Rekrutentontingentes dürfte 52.000 Mann betragen. Es ist noch nicht ziffermäßig festgestellt, welche höhere Belastung der Staatsfinanzen durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit erfolgen wird. Jedoch wird man nicht ganz fehlgehen, wenn man approximativ wenigstens die Erhöhung der Lasten ins Verhältnis bringt zur Erhöhung des Rekrutentontingentes. Dazu kommt aber ferner eine Vermehrung der Unteroffiziersstellen, die sich, wie es auch in Deutschland bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit der Fall war, als notwendig herausstellen wird, um die größere Zahl der Rekruten militärisch einzulernen. Die zweijährige Dienstzeit wird nicht bloß für die Infanterie, sondern auch für die Artillerie eingeführt werden. Die Vorarbeiten zu dieser wichtigen Reform reichen selbstverständlich weit über den Monat Jänner hinaus. Unter dem Ministerium Krieghammer waren die wichtigsten Grundzüge bereits festgelegt und das Gesetz bis auf wenige noch ausstehende Detailbestimmungen fertig.

(Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste.) Seine Excellenz der Herr t. l. Landespräsident als Präsident der t. l. Finanzdirektion für Krain hat dem t. l. Zolloberkontrollor Josef Kobau in Laibach die Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste verliehen.

(Laibacher Gemeinderatswahl.) Bei den gestern durchgeführten Ergänzungswahlen in den Laibacher Gemeinderat wurden in der dritten Wahlklasse die Kandidaten der national-fortschrittlichen Partei, und zwar die Herren Zvan Strjanc mit 397, Franz Bergant mit 393 und Dr. Gregor Kret mit 383 Stimmen gewählt. Im ganzen wurden 399 Stimmen abgegeben. — Der III. Wahlkörper zählt 2302 Wähler.

(Entscheidung in Angelegenheiten des Lottogefälls.) Das t. l. Oberste Gefällsgericht hat über die Berufung eines wegen Lottogefällsverkürzung Beurteilten in Bestätigung des erstinstanzlichen Urteiles entschieden, daß die Einbringung von ausländischen, unter dem Verbote begriffenen Losen in das Staatsgebiet den Tatbestand des versuchten Spieles in ausländischen Lotterien begründet. Zur Warnung vor dem Untaue ausländischer Lose sei bei diesem Anlasse bemerkt, daß gemäß § 24 des Lottopatentes vom Jahre 1813 alle Einfüge in ausländische, wie immer geartete Lotterien, sie mögen für eigene oder fremde Rechnung geschehen, verboten sind und daß unter dieses Verbot zufolge Finanzministerialverordnung vom 5. August 1897, R. G. Bl. Nr. 186, auch das Spiel in der ungarischen Klassenlotterie fällt. Uebertretungen dieses Verbotes werden aufs geringste mit dem Fünftfachen des Nennwertes der beanspruchten Lose bestraft.

(Postrittgeld.) Für das Sommersemester 1903, d. i. für die Zeit vom 1. April bis 30. September, wurde das Postrittgeld für Krain für ein Pferd und ein Myriameter für Extraposten und Separat-Eisfahrten mit 2 K 22 h und für Merarialritte mit 1 K 85 h festgesetzt. In der Bemessung der Gebühren für Stationswagen u. tritt keine Aenderung ein.

(Deutscher Sprachverein.) Morgen findet im Kasino-Raubzimmer die diesjährige Hauptversammlung des Zweigvereines Laibach des Allgemeinen deutschen Sprachvereines statt. Beginn der Versammlung, zu der alle Mitglieder und Anteilnehmenden freundlichst eingeladen sind, um 9 Uhr abends.

— (Trauungen.) Wie man uns aus Wien meldet, findet morgen zu Maria Schuß am Semmering die Trauung des Herrn cand. iur. Josef Leb, k. u. k. Assistenten in Sr. Majestät Obersthofmeisteramt, mit Fräulein Emmy Maria Truga, Tochter des Herrn Hofrates Karl Maria Truga, Rates des k. k. Verwaltungsgerichtshofes, statt. — In Neumarkt hat sich gestern Herr Distriktsarzt Dr. Mano Jagodic mit Fräulein Mizzi Deu vermählt.

— (Vereinsversammlung.) Der katholische politische Verein für Krain hielt am 19. d. M. im „Katholischen Dom“ eine sehr stark besuchte öffentliche Versammlung ab, in welcher der Reichsrats- und Landtagsabgeordnete Doktor Ivan Sustersic das Referat führte. Derselbe schilderte zunächst seine Tätigkeit im Reichsrate, motivierte seine Stellungnahme gegenüber der Wehrvorlage und erörterte die Gründe, die ihn bewogen, die Obmannstelle im parlamentarischen slavischen Klub niederzulegen. Auf die politischen Verhältnisse in Krain übergehend, besprach der Redner die Verhandlungen, welche bezüglich der Einberufung des Landtages zu einer kurzen Session jüngst gepflogen wurden, und bestritt die Geselzlichkeit der Berordnung, betreffend die bermalige Weitererhebung der Landesumlagen mit dem Bemerkten, daß er hiegegen Protest eingelegt habe und die Angelegenheit vor dem Reichsgerichte zur Austragung gelangen werde. Der Redner polemisierte in seinen weiteren, wiederholt vom Beifall unterbrochenen Ausführungen gegen die liberalen Parteien und die Haltung ihrer Vertreter im Landesauschusse und kam schließl. auf den jüngst abgehaltenen krainischen Lehrertag zu sprechen, wobei er erklärte, seine Partei stehe den Bestrebungen der Lehrerschaft nach Verbesserung ihrer ökonomischen Lage sympathisch gegenüber, obwohl ihr dies durch die politische Haltung eines Teiles der Lehrer erschwert sei. Für eine Erhöhung der Umlagen aus Anlaß der weiteren Regelung der Lehrerbezüge sei seine Partei wieder nicht zu haben. Diese Frage müsse vielmehr durch eine allgemeine, vom Staate einzulebende Schulumlage gelöst werden, welche indes nur die wohlhabenderen Kreise und die höhere Beamenschaft treffen solle. Redner erklärte schließlich, seine Partei werde sich auch heuer nicht an den Gemeinderatswahlen beteiligen. — Nachdem Dr. Sustersic seitens der Versammlung das Vertrauen votiert worden war, meldete sich noch ein sozialdemokratischer Redner, der jedoch infolge des heftigen Widerspruches gegen seine Ausführungen dieselben nicht fortsetzen konnte, worauf die Versammlung seitens des Vorsitzenden geschlossen wurde.

— (Austritt aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Landesschulrat in Laibach hat der definitiven Lehrerin Johanna Sterjanc in Hl. Kreuz bei Turn-Gallenstein den Austritt aus dem Schuldienste bewilligt. — ik.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Gurkfeld (53.189 Einwohner) wurden im I. Quartale d. J. 155 Ehen geschlossen. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 480, jene der Verstorbenen auf 337. Im Alter bis zu 5 Jahren starben 147 Kinder, ein Alter bis zu 70 Jahren erreichten 71, über 70 Jahre 75 Personen, Todesursachen waren: bei 8 angeborene Lebensschwäche, bei 36 Tuberkulose, bei 11 Keuchhusten, bei 7 Gehirnschlagfluß, bei 5 bössartige Neubildungen, bei allen übrigen sonstige verschiedene Krankheiten. Berunglückt sind 3 Personen (1 durch Absturz, 1 durch einen gestürzten beladenen Wagen erbrüdt, 1 im Mühlbetriebe). Ein Selbstmord, Mord oder Totschlag kam nicht vor. — o.

— (Das Panorama International) führt uns in der laufenden Woche nach Abbazia, dessen verschiedene Hotels und Villen, Spaziergänge und Parkanlagen in sehr schönen Aufnahmen reproduziert erscheinen, weiters nach Boloska, Kastua, Tersatto, Buktari, Lovrana und Jta. Der Besuch der Serie ist lohnend und kann daher bestens empfohlen werden. — In der nächsten Woche wird ein neuer Zyklus von Ansichten Rom's zur Ausstellung gelangen.

— (Ein Streichklavier) bringt Herr Johann Bajda aus Hüttich heute nachmittags in der Restauration „Elefant“ zur Ausstellung. Das Instrument enthält zwei Manuale, von denen das eine Zither-, Harfen- und Glockentöne, das andere Violin-, Viola- und Cellotöne hervorbringt. Man kann auch gleichzeitig beide Manuale spielen. Herr Bajda hat sein Instrument, an dem er volle 20 Jahre hindurch gearbeitet, erheblich verbessert und vervollkommen und will sich, falls er die Mittel hiezu aufbringt, mit demselben nach Petersburg zur Ausstellung begeben. — Das Klavier wird heute, morgen und übermorgen zu besichtigen sein. Eintritt frei.

— (Gemeindevorstandswahlen.) Bei der am 12. März vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Moste wurden Michael Marenic in Selo zum Gemeindevorsteher, Jakob Premrov in Moste, Franz Debelat in Udat und Franz Zatonit in Moste zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 12. März vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde St. Peter wurden Franz Bojanc in St. Peter zum Gemeindevorsteher, Anton Becele in Oberberg, Josef Zoran in Ober-Töplitz, Franz Gorenc in Kerschdorf, Franz Brulc in Lutergeschief und Anton Verus in Seidenborf zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 21. März vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Soderschitz wurden Franz Bertol, Besitzer in Jelovec, zum Gemeindevorsteher, Primus Patiz, Besitzer in Brüdl, Alexius Drazem in Globelz, Georg Drobnic in Soderschitz, Johann Cvar in Brüdl, Franz Hudolin in Soderschitz, Simon Stare in Lage, Josef Rozina in Zapotok und Karl Piric in Zigmartce zu Gemeinderäten gewählt.

* (In den Laibachfluh) fiel gestern nachmittags an der Firnarner Lände der 60 Jahre alte, halbblinde Schiffer Franz Ceslmit, wohnhaft Karlstädterstraße Nr. 7. Er wurde vom Schiffer Johann Berlin aus Freudental, der mit einem Kahn vorbeifuhr, ergriffen und aus dem Wasser gezogen.

— (Todesfall.) In Kasina (Kroatien) ist am 18. d. M. der allgemein beliebte Bezirksarzt von Sv. Ivan-Zelina, Dr. Ivan Mohar, einem Schlaganfall erlegen. Dr. Mohar oder „Janec“, wie man ihn allgemein nannte, war ein geborener Slovenc, diente aber schon eine Reihe von Jahren in Kroatien. Er hinterläßt außer der Witwe eine Tochter und zwei Söhne.

— (Hohes Alter.) Aus Raibl wird der „Tagespost“ geschrieben: Am 12. April feierte die Mutter des bekannten Bergführers Rudolf Baumgartner, der seinerzeit die Leiche des Oberleutnants Valenta aus den schauerlichen Felswänden des hohen Mangart herausholte und in einem Leintuche auf die Travnitalpe trug, ihren 103. Geburtstag. Die Greisin weiß sich noch recht gut an die Franzosenzeit und an die Erstürmung des Forts am Prebil zu erinnern.

— (Der Verband der österreichischen südslavischen Lehrervereine) wird seine diesjährige Generalversammlung am 30. und 31. Mai (zu Pfingsten) in Rann abhalten. Damit wird ein Ausflug nach Agram in Verbindung stehen.

* (Missionsandachten.) Wie man uns aus Stein mitteilt, werden in St. Helena, Gemeinde Dolso, von Mitgliedern des Jesuitenordens in der Zeit vom 19. bis 26. d. M. Missionsandachten abgehalten. — r.

— (Der Kindergarten der barmherzigen Schwestern der kroatischen Ordensprovinz in Stein) wurde im Jahre 1902 von 10 Knaben und 14 Mädchen besucht.

* (Mit dem Rettungswagen.) Der Buchbinderlehrling Ludwig Stepic glitt gestern mittags auf der Petersstraße aus, stürzte zu Boden und beschädigte sich hierbei den linken Fuß derart, daß er mittelst des Rettungswagens ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

* (Scheues Pferd.) Gestern um 1/2 5 Uhr nachmittags scheute auf der Zoisstraße das in einen Kutschierwagen gespannte und vom Kutscher Johann Pintar gelenkte Pferd des k. k. Hauptmannes Baron Testa und rannte über den Rain. Beim „Katholischen Dom“ glitt es auf dem Trottoir aus, stürzte zu Boden und blieb liegen. Mit Hilfe der herbeigeeilten Leute brachte der Kutscher das Pferd auf die Beine und führte es nach Hause. Das Pferd erlitt an allen vier Füßen erhebliche Verletzungen.

* (Verlorene Gegenstände.) Die Schülerin M. P. verlor auf dem Wege Maria Theresien- und Wienerstraße, Preszengasse, Marien- und Bogadjarplatz bis zur Schulallee eine goldene Damenuhr mit einer kurzen Stahluhrkette. — Auf dem Bobnitsplatz wurde von einer Dame ein goldenes Ohrgehänge verloren. — Auf dem Wege Zuden-gasse, Burg- und Kongreßplatz und Schellenburggasse verlor die Beamtensgattin E. J. ein Geldtäschchen mit 3 K 60 h Inhalt. — Unbekannt wo in der Stadt wurde von einer Frau eine Zwanzigkronen-Note verloren.

* (Am Südbahnhofe gefundene Gegenstände.) In der Zeit vom 11. bis 17. d. M. wurden am Südbahnhofe nachstehende Gegenstände gefunden, bezw. abgegeben: ein schwarzes Umhängtüchel, ein Damenschirm, ein Kautschukschläuch, ein Seidenschirm, eine Handtasche mit einem Handtuche, eine Bürste, eine Feldtasse und ein Paket Tabak.

— (Spätfröste.) Man schreibt uns aus Treffen: Infolge der täglich herrschenden Bora tritt jeden Morgen Frost auf, der namentlich den neu gesetzten Reben arg schadet. Auch die anfangs vielversprechenden Obstbäume werden wieder nur ein geringes Erträgnis liefern. — S.

— (Frostschäden.) Im Agrarer Weingebirge hat der Frost bisher fast gar keinen Schaden angerichtet. Wenn im Mai keine Fröste kommen, so dürfte sich die Weinernte heuer gut gestalten.

— (Nach Amerika.) Am 20. d. M. haben sich vom Rudolfswerter Bahnhofe aus 45 Personen nach Amerika begeben. Dieselben sind aus der Umgebung von Rudolfswert zu Hause und durchwegs junge, kräftige Männer, Burschen und Mädchen. — S.

* (Pferdebiefstahl.) In Lengensfeld wurden vorgestern zwei Pferde (Eisenschimmel) und eine Kalesche durch unbekannte Täter entwendet.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Ein dramatischer Rekord.) Aus New York wird berichtet: Einen Rekord in der „Fizigkeit“ des Dichtens stellte die Schauspielerin Miss Margaret Mayo auf, die um ein Diner wettekte, daß sie in 24 Stunden ein Stück schreiben könne. Sie begann auch wirklich am Samstag morgens um 9 Uhr und hatte um Mitternacht desselben Tages ihr Stück beendet. Das Stück heißt „The Mart“. Eine Theaterfirma hat sich bereit erklärt, es zu erwerben. Ob das Stück nun auch einen Rekord im Erfolge bedeuten wird?

— (Oesterreichisches Heimatrecht) von Julius Siegl, k. k. Oberlandesgerichtsrat. Im Verlage der Manz'schen k. u. k. Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung ist soeben die zweite Auflage der Vorschriften über das Heimatrecht und das Staatsbürgerrecht erschienen. Dieselbe weist gegenüber der ersten Auflage eine wesentliche Bereicherung dadurch auf, daß in derselben bereits die neuesten Erkenntnisse des Verwaltungsgerichtshofes, insbesondere auch jene verwendet werden konnten, welche sich auf die Bestimmungen der Heimatrechtsnovelle vom 5. Dezember 1896 beziehen. Aber auch die älteren heimatrechtlichen Vorschriften haben eine etwas eingehendere Darstellung erfahren, welche es nicht nur ermöglicht, sich in jenen Fällen zurechtzufinden, in welchen bei der Entscheidung über heimatrechtliche Angelegenheiten noch auf die älteren Vorschriften zurückgegriffen werden muß, sondern auch durch die Vergleichung der neueren Bestimmungen mit den älteren Vorschriften die richtige Auslegung der ersteren zu fördern geeignet sein dürfte. Der Preis für ein kartoniertes Exemplar ist 1 K 50 h.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Demonstrationen in Agram.

Budapest, 20. April. Das ungar. Tel.-Kor.-Büro meldet aus Agram: Gestern abends fanden wiederholt Ruhestörungen statt. Eine zumeist aus Lehrlingen und kleineren Gewerksleuten bestehende Menge, welche von der Polizei und requiriertem Militär zurückgedrängt wurde, versuchte bald da, bald dort Demonstrationen zu veranstalten. Schließlich gelang es, die Menge zu zerstreuen. Mehr als 40 Personen wurden verhaftet. Unter diesen befanden sich einige, welche dem „Komitee zur Arrangierung von Demonstrationen“ angehören. Dem Abg. Schwarz wurden die Fenster eingeschlagen.

Agram, 20. April. Die Polizei hat die Anordnung getroffen, daß alle Haustore um 8 Uhr abends gesperrt werden müssen, ferner, daß Kinder und Lehrlinge nach dieser Zeit nicht auf die Straße gelassen werden dürfen.

Schneestürme.

Wien, 20. April. Die durch den Schneesturm in der Nacht vom 17. auf den 18. d. M. verursachte Devastation an den Telegraphen- und Telephonanlagen ist, wie sich jetzt überblicken läßt, von einer solchen Ausdehnung, daß sie mit bisher vorgekommenen ähnlichen Katastrophen nicht verglichen werden kann. Sie besteht hauptsächlich in einer ungemein großen Anzahl von Säulenstürzen. Der Sturm hat nicht bloß einzelne Teile, sondern in vielen Strecken ganze Säulentracen aus dem Boden gerissen und umgelegt. Außerdem sind an den stehen gebliebenen Tracen zahlreiche Drahtstränge vorgekommen.

Berlin, 20. April. In den königlichen Gärten in Potsdam richtete der Sturm gestern unermesslichen Schaden an, so daß der Hofgärtendirektor sich veranlaßt sah, dem Kaiser darüber eingehenden telegraphischen Bericht zu erstatten. Viele prächtige Bäume, die noch aus der Zeit Friedrich des Großen stammen, wurden enturzelt. An dem Baumbestande des hochgelegenen Ruinenberges sowie des kaiserlichen Wildparcs richtete der Orkan gleichfalls bedeutenden Schaden an. Die Turmuhr des neuen Postgebäudes in Potsdam wurde herausgerissen, stürzte in den Posthof und zerbrach in Stücke.

Die mazedonische Bewegung.

Konstantinopel, 19. April. Nach einer Meldung des Generalinspektors Hilmi Pascha fand am 1. d. M. bei Kasparo (Kreis Petric, Sandschat Serres) ein Zusammenstoß mit einer 40 Mann starken Bulgarenbande statt, welche sechs Tote und sechs Verwundete hatte. Der Rest entkam.

Setinje, 19. April. Gestern soll ein unbekannter Albanese den neuen Richter in Stutari durch Revolverkugeln verwundet haben. Der Zustand des Verwundeten sei ein ernstlicher.

Konstantinopel, 19. April. Einer Konsularmeldung aus Stutari zufolge wurden zwei christliche Weisheitsbesitzer des neuen Gerichtes auf der Hauptstraße angeschossen. Die Täter entkamen. — Eine andere Meldung besagt, der eine der angeschossenen Weisheitsbesitzer sei ein Armenier, der zweite ein Israelite.

Die Kongregationen in Frankreich.

Paris, 20. April. Die päpstliche Kurie hat die Weisung erlassen, daß diejenigen Nonnen, welche nach der Schließung ihrer Klöster in ihren bereits überfüllten Mutterklöstern nicht untergebracht werden können, bei Verwandten oder ehrbaren Frauen Zuflucht suchen dürfen. In diesem Falle dürfen sie die Klostertracht ablegen, müssen jedoch würdige Kleider und im Hause die Abzeichen der Klostertracht tragen. Von dem Gelübde der Armut und des Gehorsams können sie teilweise entbunden werden.

Amerikanische Marine.

London, 20. April. Den Schlachtschiffen der amerikanischen nord-atlantischen Geschwaders stießen in letzter Zeit mehrere Unfälle zu. „Daily Telegraph“ erzählt hiezu aus Washington, daß einige dieser Unfälle ernsterer Natur gewesen seien, als man bisher in der Öffentlichkeit wußte. Der Mangel an erprobten Offizieren und ausgebildeten Ingenieuren sowie auch die mangelhafte Ausbildung eines großen Teiles des Schiffspersonales seien für den Staatssekretär Moody und die übrigen Beamten der Marineamtliche ein Gegenstand großer Sorge. Nach der Ansicht vieler Offiziere der Marineverwaltung befindet sich die amerikanische Marine in einem beklagenswerten Zustande. Nach den Berichten der letzten Zeit sei das nordatlantische Liniengeschwader, das noch am Schlusse der Wintermonate für das mächtigste Geschwader erklärt worden war, das jemals die amerikanische Flagge führte, dienstunfähig geworden.

Eisenbahnunfälle.

New York, 20. April. Ein Schnellzug der Lake-Genesee-Bahn, der gestern morgens von Chicago abging, stieß heute um 3 Uhr früh an einen Güterzug. Der Schlafwagen und ein anderer Waggon wurden zertrümmert und gerieten in Brand. Zwei Frauen und ein Kind fanden dabei den Tod.

Sillein, 20. April. Der Budapest-Silleiner Schnellzug Nr. 1406 hat gestern um 1/2 12 Uhr nachts zwischen Wieselau und Waag-Bistritz einen auf das Geleise geratenen Wagen überfahren. Der Wagen wurde zertrümmert, die Pferde und zwei Insassen getötet, zwei schwer verletzt. Es schneit ununterbrochen.

Angefommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 20. April. Dvatic, Kassier, Belovar. — Rosenberg, Herrmann, Reisende, Agram. — Grubes, Verwalter, f. Frau, Pirna.

Verstorbene.

Am 18. April. Margareta Spelak, Beamtenwitwe, 82 J., Karstädterstraße 2, Marasmus. — Antonia Sterjanec, Schifferstochter, 10 Stunden, Na Milki 4, Lebensschwäche.

Am 18. April. Boris Susnik, Beamtensohn, 3 J., Diphtheritis laryngis, Bronchitis capill. — Amalia Jager, Fleischverläuferin, 34 J., Pericardita acuta, Paralysis cordis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: April, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 4.2°, Normal: 10.5°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Steierm. Landes-Kuranstalt Bad NEUHAUS bei Cilli

allbekannte Akratotherme von 37° C. und Stahl-Trinkquelle. 397 Meter über dem Meere; Bahnstation Cilli, 8 Stunden von Wien und Budapest.

Krainische Kunstwebeanstalt

Sternwartgasse 2, II. Stock. — Ausstellung von Geweben per eigenen Anstalt. Geöffnet täglich vorm. von 8-12 und nachm. von 2-5 Uhr.

Rohitscher, Styriaquelle Hellwasser

Magen-Geschwüre und Krämpfe, Bright'sche Nieren-Entzündung, Rachen- und Kehlkopf-Katarrhe, Magen- und Darm-Katarrhe, Harnsaure Diathese, Zuckerharnruhr, Hartleibigkeit, Leberleiden.

Dankfagung. Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, welche uns während der Krankheit und anlässlich des Ablebens unseres teuren Vaters, des Herrn Josef Tertschel, Bergwerksbesitzer, zugekommen sind...

Kurse an der Wiener Börse vom 20. April 1903.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Large table of market data with columns: Allgemeine Staatschuld, Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisen-Prior. Obligations, Pfandbriefe etc., Aktien, Banken, and various bonds.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.

Portland-Zementfabriks-Aktiengesellschaft Lengsfeld. Zufolge Beschlusses der VI. ordentlichen Generalversammlung vom 20. April 1. J. wird der Aktiencoupon Nr. 6 mit Fünfundzwanzig Kronen (1622) bezahlt.

Laibacher Eislaufverein. Die P. T. Mitglieder werden hiemit zu der Montag, den 27. April 1903, abends halb 9 Uhr im Radfahr-Klubzimmer der Kasino-Gastwirtschaft stattfindenden (1623) Haupt-Versammlung eingeladen.